

Materialdienst

LANGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STROMUNGEN
UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 24

15. Dezember 1970

INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XXIX): Schablonen und Korrekturen (Fortsetzung): Gnosis und Vegetarismus. Vorkonstantinische Ara. Verfolgung der Gnosis durch die Kirche? Fälschungen der Heiligen Schriften? Morley Steynor. (Schluß folgt). / **AUS DER WELT DER AUSSERKIRCHLICHEN GLAUBENS- UND WELTANSCHAUUNGSGEMEINSCHAFTEN:** Islam: Müssen Frauen Schleier tragen? – Humanistische Union: Beratungsstelle für Kircheng Austritte. – Freigelstige Bewegung: Sorge wegen Umweltverderbnis. Die Internationale Humanistisch-Ethische Union. Kritik an Paul VI. Verfassungswidrige Säuglingstaufe. – Neue Kirche: Annäherung der Getrennten. – Branham-Bewegung: Segen des Zehnten. „Es ist höchste Zeit.“ – Zeugen Jehovas: Vollzeitprediger als Geistliche anerkannt. Geschäftliche und göttliche Funktion der Leitung.

Vegetarismus und Lebensreform (XXIX)

Schablonen und Korrekturen (Fortsetzung)

4. Schon in der apostolischen Zeit begann nach Dr. Rohde der *Konflikt zwischen Urchristentum und Kirchentum*. Zwischen der paulinischen „Christusgruppe in Antiochien und der Petrusgruppe in Jerusalem bestand eine massive Feindschaft“ (VU 1967, 11). Aber schon hier stimmt Rohdes Schablone nicht. *Paulus*, angeblich Vertreter der esoterisch-vegetarischen Gruppe, erlegte seinen Gemeinden nie ein Verbot der Fleischnahrung auf, sondern gab ihnen im Gegenteil die volle Freiheit und gebot ihnen, sich in dieser Frage auch untereinander nicht zu befähden: wer „glaubt, er dürfe alles essen“, soll den nicht verachten, der „schwach ist und isset kein Fleisch“, und umgekehrt (Röm. 14, 2 f). *Petrus* dagegen, der ein machtsüchtiger Förderer einer exoterischen Massenreligion gewesen sein soll, gebärdete sich wie ein Vegetarier, als ihm allerlei Getier zur Sättigung seines Hungers vorgesetzt wurde. Er weigerte sich, die Tiere zu schlachten: „O nein, Herr; denn ich habe noch nie etwas Gemeines und Unreines gegessen“ (Apg. 10, 10 ff). Wie paßt das in Rohdes Schema?

Das wiederholt sich auch in der Folgezeit. Es ist richtig, daß ein großer Teil der *Gnostiker strenge Askese* übte und damit auch den Verzicht auf Fleisch und Wein verband. So verbot Saturnil Heiraten, Kinderzeugen und Fleisch-

Die derzeitige Berichtsreihe „Vegetarismus und Lebensreform“ läuft demnächst aus. Die anschließende Reihe wird sich mit dem innerkirchlichen Leben beschäftigen, wie es sich aus statistischen Befunden und den Ergebnissen von Beobachtungen und Untersuchungen darstellt. Im Hintergrund steht die Krise von Kirche und traditionellem christlichem Glauben, die durch die Begegnung mit dem säkularistischen Geist hervorgerufen wurde. Wie wirkt sie sich im Leben der Kirche aus?

genuß. Marcion verpönte Fleisch, gestattete nur Fischgerichte. Aber andere Gnostiker verfielen dem *Libertinismus*. Bei den Liebesmählern der Karpokratianer sollen sich nach Clemens von Alexandrien schlimme Orgien abgespielt haben. Beide, die Asketen und die Libertinisten, vertraten den metaphysischen Dualismus, d. h. die Unterscheidung zwischen dem erbärmlichen Schöpfergott, dem Demiurgen, der eine schlechte Welt geschaffen hat, und dem Erlösergott, dessen höherer Welt der Gnostiker angehört. Aber sie leiteten daraus verschiedene Konsequenzen ab. Für den Asketen war die Askese als Verzicht auf die Güter der niederen Welt die bewußte, höhnische Absage an den Schöpfergott und sein Werk; für den Libertinisten war die Zügellosigkeit die Herausforderung des Demiurgen durch den in einer höheren Welt beheimateten Gnostiker. Beide Motive sind dem „geistigen“ Vegetarier fremd und nicht nachvollziehbar. Den gnostischen Libertinismus weist er entrüstet ab. Die gnostische Askese entstammt anderen Wurzeln und hat darum auch eine andere Wesensart als die seinige. Darum kann Rohde nicht einsichtig machen, warum und inwiefern diese Gnostiker die legitimen Nachfahren des Urchristentums und die Vorfahren des geistigen Vegetarismus der Gegenwart sein sollen.

Aber der Sachverhalt wird noch komplizierter, wenn man daran denkt, daß es auch in *außergnostischen Kreisen* jener Zeit Askese und Fleischverzicht gab. So übten die *Montanisten*, die von der Gnosis meilenweit entfernt waren, eine scharfe Askese und führten zusätzlich die sogenannten Xerophagien ein, d. h. die Beschränkung auf trockene Nahrung unter Verzicht auf schmackhafte, saftige Speisen, wozu sie auch das Fleisch rechneten. Das Motiv war bei ihnen die hochgespannte Erwartung des nahen Endes und zugleich der Gedanke, daß der Gläubige durch Bezwungung des „Fleisches“ den Geist erwirbt und für die Inspiration offen wird.

Schließlich gab es auch innerhalb des von Rohde so negativ bewerteten „Kirchentums“ Gruppen, die strengen Verzicht auf Fleisch und Wein übten. Das waren die *Einsiedler* oder Anachoreten, die sich radikal von der Welt absonderten und sich außerhalb der Ortschaften oder in der Wüste niederließen. Aus solchen spontanen und unregelmäßigen Anfängen, etwa der Hierakiten um 300 in Ägypten, erwuchs dann das Mönchtum unter dem wesentlichen Einfluß des koptischen Anachoreten Antonius. Schon früh, um 320, gesellte Pachomius dem Einsiedlertum eine weitere, zukunftssträchtige Form asketischer Weltabsonderung hinzu: das Leben in der abgeschlossenen Sonderwelt des Klosters. Seine umfangreiche Klosterregel enthielt u. a. auch Bestimmungen über das Essen von Früchten. Die Askese des anachoretischen Mönchtums in Ägypten stand unter dem Leitgedanken, den Körper völlig dem Willen zu unterwerfen und der körperlichen Triebe und Bedürfnisse Herr zu werden. Darum sollte auch das Essen eine bloße Nebensache sein. Fleisch wurde vermieden. Manche verzichteten auch auf Öl und lebten nur von Brot und Salz. Andere bauten Gemüse an. Grundsätzlich sollte der Asket im Essen das Äußerste an Enthaltbarkeit leisten. — Unser Überblick zeigt also, daß die Wirklichkeit sehr viel mannigfaltiger war, als Rohde sie sich vorstellt. Es gab Askese und Fleischverzicht im „Kirchentum“ so gut wie bei den Gnostikern. Und es gab entgegengesetzte Haltungen hier wie dort. Die Schablone „esoterisch-vegetarisches Urchristentum“ und „exoterisches Kirchentum“ wird immer wieder durchlöchert.

5. Im weiteren Verlauf sollen die „*Urchristen*“ durch das „*Kirchentum*“ verfolgt und „blutig ausgerottet“ worden sein. „Ein wütender Vernichtungsfeldzug setzte ein, der die vegetarisch-buddhistischen und christlichen Gnostiker ausgerottete“ (VU 1970, 7). Rohde sagt ausdrücklich, das sei „in den ersten Jahr-

hundertern* geschehen (VU 1967, 11). Nun war in jener Epoche die Kirche, selbst wenn sie Verfolgungsabsichten gehegt hätte, gar nicht in der Lage, sie durchzuführen. Denn sie bildete eine Minderheit, saß nicht an den Schalthebeln der Macht und war selbst wieder und wieder staatlichen Verfolgungen ausgesetzt. Rohde weiß denn auch kein einziges Beispiel für die Verfolgung der Urchristen durch die Kirchenchristen anzuführen. Es gibt sie nicht.

Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Gnosis wurde mit anderen Mitteln geführt. Die Gnosis erlebte um 135 ihre Blütezeit. Es bildete sich eine ganze Anzahl gnostischer Schulen: die Satornilianer in Syrien um 125, die in Ost und West verbreiteten Basilidianer, die libertinistischen Karpokratianer, die Ophiten (Schlangenbrüder) im Orient, die in eine abendländische und eine orientalische Schule zerfallenden Valentinianer, die neben Fleisch und Wein auch die Ehe verwerfenden Enkratiten. Die Gnostiker verbanden Elemente der alten orientalischen Religion, der griechischen Philosophie und der Mysterienkulte zu großräumigen Lehrsystemen, die geprägt waren durch den Dualismus von transzendenter Gottheit und niederem Demiurgen, Geist und Materie, Vernunft und Sinnlichkeit. Die Seele, göttlichen Ursprungs, aber in den Kerker des Leibes eingeschlossen, sehnt sich nach Erlösung aus den Fesseln der gottfernen Materie. Sie sucht die Befreiung durch den Empfang besonderer göttlicher Kräfte in geheimnisvollen Weihen, durch Enthaltungen und asketische Übungen und durch ein Fortschreiten zu immer höheren Erkenntnisstufen. Zwischen Christentum und Gnosis bestand von Anfang an eine komplexe Beziehung. Einerseits wurden gnostische Vorstellungen und Begriffe übernommen, aber zugleich die zentralen Lehren der Gnosis abgelehnt. Andererseits wurden biblische Elemente, vor allem die Gestalt Christi, in die gnostischen Lehrsysteme aufgenommen, aber zugleich verfremdet.

Mit ihrem Zerreißen der Einheit Gottes, ihrer Trennung von Schöpfung und Erlösung und ihrem Synkretismus wurde die Gnosis zu einer schweren Gefahr für die Kirche. Sie erwehrte sich ihrer dadurch, daß sie ihre eigenen geistigen Fundamente klar fixierte: Das Taufsymbold, das mit dem Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer die gnostische Demiurgenlehre und mit dem Bekenntnis zur vollen Fleischwerdung Christi den gnostischen Doketismus abwehrte, wurde zur verbindlichen Glaubensregel erhoben. Ein Kanon wurde geschaffen, bestehend aus dem, von den Gnostikern verworfenen, Alten Testament und einer Sammlung von Evangelien und apostolischen Schriften. Als Hüter der unverfälschten Tradition nahmen die Bischöfe die Aufgabe wahr, die Lehre der Apostel zu verkündigen und von Irrlehren abzugrenzen.

Mit diesen Mitteln schützte sich die Kirche gegen das Eindringen wesensfremden Lehrguts und schied den Gnostizismus als „häretisch“ aus. Dieser Prozeß war um 180 abgeschlossen, also lange vor Konstantin. Im Gefolge des *Religionedikts* 380 von Theodosius dem Großen, das Heidentum und Häresie zu Staatsverbrechen stempelte, kam es da und dort zu blutigen Gewalttätigkeiten christlicher Fanatiker, wurden Tempel gestürmt und unersetzliche Kunstschätze, darunter auch ein Großteil des gnostischen Schrifttums, vernichtet. Auch wer das konstantinische Bündnis als ein schweres Verhängnis für die Kirche, die Ausschreitungen gegen Heiden und Häretiker als einen Frevel ansieht, muß zugestehen, daß das keine Bedeutung mehr für die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Gnosis hatte. Die Entscheidung zwischen beiden war in dieser Zeit längst gefallen, und sie war nicht mit Gewaltmitteln herbeigeführt worden.

5. Einer der gewichtigsten Anklagepunkte von Dr. Rohde besteht in dem Vorwurf, das Kirchentum habe großangelegte *Fälschungen der Heiligen Schriften* be-

trieben. „Jeder einigermaßen Belesene weiß“, so schreibt er, „und diese Sache ist im VU so oft von den verschiedensten Autoren betont worden, daß bei dem berühmten Konzil von Nicäa (325) die Evangelien, die den Christus-Sonnenlogos-Mythos allzu deutlich behandelten, kurzerhand entfernt, verbrannt oder anderweitig vernichtet wurden; des weiteren wurden solche Evangelien, die den Vegetarismus und den Aszetismus empfahlen, ebenfalls mundtot gemacht. Es wurden ‚*Correctores*‘ angestellt, die nun rasierten, veränderten, interpolierten und zensierten; das neue Produkt waren die heutigen vier kanonisierten und veränderten Evangelien, die das jetzige Neue Testament ausmachen.“ Alle gnostischen Bewegungen wiesen diese vier „zensierten Evangelien des Kirchentums als Fälschungen und böswillige Veränderungen zurück“ (VU 1967, 10).

Als Gewährsmänner für die *Correctores*-Geschichte werden *Eberhard Nestle* und der Archidiakon *Wilberforce* genannt. Diese hätten mitgeteilt, daß zur Zeit des Konzils „gewisse Gelehrte, Korrektoren genannt, von den kirchlichen Autoritäten beauftragt wurden, die Texte der Heiligen Schrift des Neuen Testaments zum Wohle und im Interesse der Orthodoxie, der Rechtgläubigkeit — was damals als solche betrachtet wurde — zu verändern“ (VU 1955, 6). Wo Nestle und Wilberforce solches geschrieben haben sollen, wird nicht mitgeteilt. Aber jedenfalls, die *Correctores* haben laut Rohde gründliche Arbeit geleistet. Sie haben das Neue Testament von allen gnostischen Elementen gesäubert und „alle Bezugnahmen auf den Vegetarismus und die Geheimlehre des Urchristentums entfernt oder verdeckt“ (VU 1970, 7).

Die Behauptung, daß die neutestamentlichen Schriften zielbewußt von der Kirche gefälscht worden seien, wird auch von andern esoterischen Vegetariern kolportiert. So ist in der Schrift „Waren die Urchristen Vegetarier?“ von *Rudolf Müller* (Humata-Verlag 1953) davon die Rede, daß an den alten Texten sehr viel herumkorrigiert worden sei und daß zum Beispiel die „Lehre von der Wiedergeburt“ (das heißt Reinkarnation) und die „Lehre der Fleischenthaltung“ ausgemerzt worden seien.

Forscht man nach dem Ursprung dieser Kunde, dann stößt man auf die kleine Schrift „*Das Verbrechen von Nicäa*“ von *Morley Steynor*, die am Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sein dürfte (veröffentlicht in VU 1955, 2—6). Hier wird folgendes Bild vom Thema und Zweck des Konzils von Nicäa entworfen: Die 300 Bischöfe, Ältesten usw. waren „zusammengekommen mit der Absicht, die Schriften im Interesse der Rechtgläubigkeit und Wohlfahrt der Kirche zu korrigieren. Als Nebenzweck hatten sie auch die wachsende Macht Mithras zu bekämpfen, welche die christliche Kirche durch immer größer werdende Anhängerschaft bedrohte.“ Diesem *Mithras* strömten besonders die Frauen zu. Seine Anziehungskraft rührte davon, daß sein Kultus nicht sehr im Widerspruch zu den Lebensgewohnheiten der Menschen stand, während viele Aussprüche Jesu alle Leute, außer ein paar Fanatiker wie die Essener, befremdeten. Er hatte zum Beispiel den seit Moses bestehenden Brauch verworfen, „in den Tempeln *Tieropfer* darzubringen und dann vom Fleische der Schlachttiere zu essen“. Die Konzilsteilnehmer meinten, einen solchen Brauch dürfe man nicht leichtthin preisgeben, weil das „die Sympathien derer, die am Wohle der Kirche am meisten interessiert sind, entfremden“ würde. „Sie sagten sich: wenn wir die jetzige Form der Worte Jesu Christi annehmen müssen, in denen er erklärt, er sei gekommen, die Tieropferung und die damit verbundenen Feste und Essen zu verbieten und an ihrer Stelle reine Gaben und unblutige Opfer wieder einzuführen, so habe Jesus unberaten und unweise dies alles verboten.“ Für Fanatiker wäre das ja recht gut, aber für die Massen ganz undurchführbar.

Darum müssen die ursprünglichen christlichen Lehren sofort nachgeprüft und so schnell wie möglich korrigiert werden, denn sonst würde der heidnische Mithraismus und nicht das Christentum die Religion der Zukunft werden. „Somit wurden *Gelehrte, sogenannte ‚Korrektoren‘, ernannt* und beauftragt, die notwendigen Änderungen an den Texten der heiligen Schriften vorzunehmen. Als dies getan war, brachen die Teilnehmer des denkwürdigen Konziliums auf, vollkommen befriedigt mit den vorgenommenen ‚Verbesserungen‘ der Lehren ihres Meisters Jesus Christus. Denn jetzt war alles aus den Schriften ausgemerzt, was bei den Gebräuchen und Lebensgewohnheiten der damaligen Christen, der bereits gegründeten und proklamierten Staatskirche Konstantins des Großen, hätte Anstoß erregen können.“

Das also weiß Morley Steynor vom Zweck des Konzils zu berichten. Und nun erzählt er weiter: Des *Kaisers Schwester Konstantina* war „im geheimen eine überzeugte Anhängerin von Jesus“, und zwar des unverfälschten vegetarischen Jesus. Sie wiederum hatte *Konstantins Gemahlin Fausta*, die einzige und sehr schöne Tochter „des nicht populären Kaisers Maxentius“, zu ihrem Jesusglauben bekehrt. Beide empfanden das Tun der Korrektoren bitterschmerzlich. Beide bearbeiteten den Kaiser, daß er ihnen Einhalt gebieten solle. Konstantina sagte zu ihm, es müsse befürchtet werden, daß im Gefolge der Korrekturen die niedrigeren Triebe der Menschen entfesselt werden und eine noch gottlosere Welt entstehen werde. „Vielleicht hast du recht, meine Liebe, antwortete der Kaiser, vielleicht hätte ich nicht so bereitwillig zustimmen sollen, aber ich war der gegenseitigen Beschuldigungen dieser Bischöfe und ihrer endlosen Streitigkeiten müde.“

Fausta fuhr noch schwereres Geschütz auf: Sie erzählte dem Kaiser, sie habe während seiner Abwesenheit einen *nächtlichen Besuch* gehabt — ein wundervolles Wesen, dessen Ausstrahlung das ganze Schlafzimmer erhellte. „Der seltsame Gast erzählte mir, er sei von der *Großen Weißen Bruderschaft* beauftragt, mir zu sagen, die Zukunft des christlichen Glaubens sei ernsthaft bedroht und gefährdet durch die Tat der Korrektoren.“ Sie möge doch den Kaiser zum Einschreiten veranlassen. Er zeigte ihr Bilder von einer *fernen Zukunft*, wie sie sich infolge der Schriftverfälschung ergeben wird: große Städte des „Fernen Westens“ mit Wolkenkratzern, blutige Schlachtfelder mit Kampfmaschinen und feuerspeienden Flugapparaten. Die Menschen werden nämlich durch ihre Grausamkeit gegenüber den Tieren verrohen, durch den Fleischgenuß alkoholstüchtig werden und ein ausschweifendes Leben führen. Um sie zu warnen, „auferlegte ihnen Nemesis, das Karma, Seuchen, Kampf und unerbittliche Kriege, wie du sie hier sehen kannst, und zwar in einem Ausmaße wie niemals zuvor in der menschlichen Geschichte“. Aber viele bleiben trotzdem verstockt und werden sich auf das — verfälschte — „Wort Gottes“ berufen. Andere aber, die für eine gesündere und humanere Lebensweise eintreten, werden verlacht, verfolgt und mißhandelt. Die Möglichkeit, daß Jesu ursprüngliche Lehren verändert worden sein könnten, wird überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Aber es bleibt dabei: „Wie der große Buddha und wie jede entwickelte Seele wollte Jesus nichts mit Schlachten und Blutvergießen zu tun haben.“ Der Nachtgast der Fausta zitierte außer Buddha auch Manu, Pythagoras, Zarathustra und bekräftigte, daß Jesus „mit dieser speziellen Mission“ der Tieropferbekämpfung und blutlosen Ernährung gesandt wurde und daß die Voraussetzung für den menschlichen Fortschritt ist. Durch die Tierschlachtung wurden die „dem Elementarreich angehörenden Beschützer“ der Tiere gegen die Menschen aufgebracht. Durch die Fleischnahrung werden besonders die Kinder seelisch abgestumpft, streitsüchtig und kriegslustig gemacht. Das „durch tierische Stoffwechselgifte beschmutzte und verdorbene Blut greift auch das Gehirn an,

verzerrt die Lebensanschauungen der Menschen und macht es ihnen unmöglich, „die höheren und feineren Schwingungen wahrzunehmen“. So wird denn das Christentum „im Gegensatz zum Buddhismus“ Kriege und Eroberungen verursachen, als kulturelle Macht einen „Mißerfolg“ darstellen und einen „betrübliehen“ Ruf genießen. Und das alles als Folge des „Verbrechens von Nicäa“, das mit den Korrekturen der Heiligen Schriften zu Grausamkeit, Kampf, Tierschlachtung, Pelzkleidung und den „über die ganze Welt verbreiteten brutalen Tierexperimenten“ führt. (Schluß folgt)

Aus der Welt der außerkirchlichen Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften

ISLAM

Müssen Frauen Schleier tragen?

Auf diese Frage eines Lesers antwortete die Ahmadiyya-Zeitschrift „Der Islam“ (1970, 9). Sie zitierte zunächst den *einschlägigen Korantext* Sura 24, V. 31:

„Und sprich zu den gläubigen Frauen, daß sie ihre Blicke niederschlagen und ihre Keuschheit wahren sollen und daß sie ihre Reize nicht zur Schau tragen sollen, bis auf das, was davon (immer) sichtbar ist. Und sie sollen ihre Kopftücher über ihre Busen ziehen und ihre Reize vor niemandem enthüllen als vor ihren Gatten oder ihren Vätern oder den Vätern ihrer Gatten oder ihren Söhnen oder den Söhnen ihrer Gatten oder ihren Brüdern oder den Söhnen ihrer Brüder oder den Söhnen ihrer Schwestern oder ihren weiblichen Familienangehörigen oder denen, die sie rechtmäßig besitzen, oder denen ihrer männlichen Diener, die keinen Geschlechtstrieb haben, oder den Kindern, die von der Blöße der Frauen nichts wissen. Und sie sollen ihre Füße nicht zusammenschlagen, so daß bekannt wird, was sie von ihren Reizen verbergen. Und bekehrt euch zu Allah, ihr alle, o Gläubigen, damit ihr Erfolg habt.“

Im einzelnen bemerkte „Der Islam“ dazu: Bei dem arabischen Wort „Zinat“ für „Reize“ besteht unter den Kommentatoren Uneinigkeit darüber, ob damit der Schmuck gemeint ist,

den eine Frau trägt, oder die Reize des weiblichen Körpers. Da das Wort am Ende des Textes noch einmal gebraucht wird, „könnte man dazu neigen, eher an den Schmuck zu denken, der beim Zusammenschlagen der Füße sein Vorhandensein durch den Klang verraten könnte“.

Das arabische Wort „Khumur“ bedeutet richtig übersetzt nicht „Schleier“, sondern „Kopftücher“. Die Zeitschrift bemerkt dazu: „In vorislamischer Zeit pflegten die Frauen auch in der Öffentlichkeit mit teils nackter Brust zu erscheinen. In diesem Vers wird das Gebot erteilt, die Brust durch einen Teil der Kopftücher zu bedecken.“

Nach dieser Auskunft wäre also im Koran keine Verschleierung des Gesichts geboten, sondern lediglich gefordert, daß die Frauen ihren Schmuck nicht zur Schau stellen und ihre Brust bedecken. Damit kommt „Der Islam“ der Einstellung der westlichen Ahmadiyya-Gläubigen entgegen. Aber letztlich muß er die Schleierfrage doch wieder offen lassen: „Es gibt Kommentatoren, die ganz entschieden behaupten, daß der Schleier, der das Gesicht verdeckt, kein eindeutiges Gebot im Islam ist, andere wiederum, die ganz entgegengesetzter Meinung sind.“

Beratungsstelle für Kircheng Austritte

In *Frankfurt* hat der dortige Ortsverein der Humanistischen Union eine erste „Informations- und Beratungsstelle für Kircheng Austrittswillige in Frankfurt und Offenbach“ eingerichtet. Das Vorstandsmitglied Peter Bernhardt beantwortet kostenlos telefonisch oder schriftlich alle mit dem Kircheng Austritt verbundenen Fragen. Außerdem wird jedem Interessierten auf Wunsch ein Informationsblatt zugesandt, das alle wesentlichen Bedingungen für den Kircheng Austritt übersichtlich zusammenstellt. Auf *Wunsch einiger Pfarrer*, die der Humanistischen Union angehören, wurde als Anmerkung noch der Satz aufgenommen, daß „ein rechtlich nicht notwendiger, aber von der Kirche gern gesehener Schritt darin bestünde, vor dem Austritt mit dem zuständigen Pfarrer zu sprechen“.

Wie der Ortsvorsitzende *Klaus Scheunemann* und der Landessprecher *Dr. Joachim Kahl* Pressevertretern

mitteilten, ist mit der Errichtung der Beratungsstelle nicht beabsichtigt, Propaganda für Kircheng Austritte zu machen, da sich die Humanistische Union als „politische Bündnisorganisation von Christen und Nichtchristen“ versteht. Wohl aber will man allen denen helfen, die ihr Grundrecht auf Religionsfreiheit wahrnehmen und aus der Kirche austreten wollen. Es wurde eigens betont, der Austritt aus der „kirchensteuerberechtigten öffentlich-rechtlichen Körperschaft“ brauche sich nicht auf die Zugehörigkeit zur Kirche als *Glaubensgemeinschaft* zu beziehen, der man auch weiterhin angehören könne. In Frankfurt bestehe die Möglichkeit dieses teilweisen Kircheng Austritts, die durch ein Urteil des Obergerichtes Frankfurt vom 20. März 1970 bestätigt worden sei. Auch werde die Beratungsstelle auf Wunsch Auskunft darüber erteilen, was zu tun sei, wenn jemand wieder in die Kirche eintreten wolle.

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

Sorge wegen Umweltverderbnis

Auf einer Tagung in Kassel befaßten sich Frauen der *Deutschen Unitarier* mit Fragen des Umweltschutzes. In einer Resolution, die dem Bundesinnenminister zugeleitet wurde, erklärten sie, sie seien tief besorgt über das bereits lebensbedrohende Ausmaß der Umweltverderbnis: über die Verschmutzung der Flüsse und Meere, die Vergiftung des Bodens, die Verseuchung der Luft, den oftmals nerventötenden Lärm vor allem durch Motorräder und Flugzeuge. Unerträglich und schädlich und oft ganz unnötig ist das Laufen der Motoren bei stehenden Autos. Es wäre hoch an der Zeit, diese Leib und Leben gefährdenden Mißstände abzustellen.

„Wir begrüßen alle Maßnahmen, die

einer weiteren Verschlimmerung entgegenwirken. Wir fürchten aber, daß die dahingehenden Bestrebungen nicht rasch und nicht durchgreifend genug in Gang gesetzt werden. Wir fordern daher das Bundesinnenministerium auf, im Hinblick auf die Zukunft unseres Volkes und der Menschheit von der Vernunft und vom Herzen her im Dienste der Mitmenschlichkeit die Leben und Gesundheit bedrohenden Gefahren ganz ernst zu nehmen. Auch gegen die kapitalistischen Interessen und den daher rührenden Widerstand der Industrie sollte schnell und gründlich alles getan werden, was nötig ist, damit den Menschen unserer Zeit und den nach ihnen Kommenden die Voraussetzungen für ein gesundes, lebens-

wertes Leben wiederhergestellt oder geschaffen werden. Es ist höchste Eile geboten. Jeder Tag ist kostbar, denn

an jedem Tag kann es auf dem einen oder anderen Gebiet für eine Umkehr um diesen einen Tag zu spät sein!“

Die Internationale Humanistisch-Ethische Union

Die Internationale Humanistisch-Ethische Union (IHEU), die 1952 in Amsterdam gegründet worden war und vom 4. bis 8. August 1970 in Boston ihren fünften Weltkongreß hielt, umfaßt jetzt 35 *Mitgliedsgruppen in 22 Ländern*. Davon entfallen nach Mitteilung von Dr. Bronder in „Der Freireligiöse“ (1970, 11/12) zwölf auf Europa, fünf auf Asien, drei auf Amerika und je eine auf Afrika und Australien. „Darunter sind natürlich eine Reihe von sehr kleinen Gruppen, die erst in der Entwicklung begriffen sind und an erheblichem Geldmangel leiden. Die besten Verbände der IHEU sind neben dem Bund Freireligiöser Gemeinden Deutschlands der humanistische Verband der Niederlande sowie das Sozialwerk ‚Humanitas‘ in Holland, die allein in diesem kleinen

Land 50 000 Mitglieder zählen und uns in Deutschland weit übertreffen. Die beiden humanistischen Verbände in den Vereinigten Staaten dagegen fallen in diesem riesigen Lande mit ihren zusammen 8000 Mitgliedern völlig ab.“

Erstmals wurde eine Gruppe aus einem kommunistischen Land in die IHEU aufgenommen: die Humanistisch-Ethische Sektion der Philosophischen Gesellschaft von Jugoslawien. Die Finanzlage der IHEU bezeichnete Dr. Bronder als „sehr schlecht, da nicht alle Verbände ihrer Beitragspflicht voll nachkommen“. Aus Geldmangel könne vieles von dem nicht getan werden, was sich der Weltunion mit zunehmendem Wachstum aufdrängt.

Kritik an Paul VI.

Mit sehr entschiedenen Worten wandte sich der Präsident der IHEU, Prof. Dr. J. D. van Praag, gegen eine Äußerung von Paul VI. Er hatte Urbi et Orbi nach dem Osservatore Romano vom 1. Januar 1970 erklärt: „Ohne Christus gibt es keinen wahren Humanismus“, und weiter hinzugefügt: „Er (der nichtchristliche Mensch) entbehrt der moralischen Stärke, die ihn wirklich zu einem Menschen macht; ihm fehlt die Fähigkeit, die Ordnung der Werte zu beurteilen.“ Prof. van Praag bemerkte dazu: „Es ist so, als ob der Papst noch nie von Sokrates, Zarathustra, Kungfutse oder Buddha gehört hat oder in neuerer Zeit von Jaurès, Nansen, Huxley oder Russell. Warum fühlt sich der Papst dazu gezwungen, mit der Strenge des Glaubensbekenntnisses die Erniedrigung der humanistischen Ideen zu verbinden?“

Paul VI. hatte weiter erklärt: „Eine kurze Betrachtung darüber, was die Geschichte von gestern und heute uns lehrt, würde ausreichen, um uns zu überzeugen, daß menschliche Tugenden, die ohne das christliche Charisma verwirklicht wurden, in Widersprüchlichkeiten degenerieren können.“ Dazu Prof. van Praag: „Natürlich können sie das! Aber müssen sie das zwangsläufig, weil sie nicht vom christlichen Glauben getragen sind? Was lehrt uns die Geschichte über die Tugenden? Ich begnüge mich damit hier festzustellen, daß die katholische Kirche in zahlreichen Perioden menschliche Werte wie Toleranz, Achtung vor dem Leben und Gedankenfreiheit nicht zufällig, sondern systematisch verneinte und gefährdete.“ Sie verbrannte nichtchristliche Humanisten wie Giordano Bruno und schloß Bündnisse mit christlichen

Tyrannen und Ausbeutern. Keiner denkt daran, diese Erinnerungen heute in einer Periode der engeren Zusammenarbeit zwischen den Menschen verschiedener Glaubensbekenntnisse wachzurufen. Aber wenn man von uns Humanisten erwartet, daß wir ebenfalls unseren Beitrag zu solch einem besseren Verständnis leisten, zum Bei-

spiel durch die Beziehungen mit dem Sekretariat für Nicht-Gläubige, „so erwarten wir, daß wir im Hinblick auf den Geist unserer Überzeugung nicht beleidigt werden, d. h. daß der Mensch — auch wenn er Nicht-Christ ist — seinen Beitrag dazu leisten kann, nach einer menschlichen Welt zu streben“.

„Verfassungswidrige Säuglingstaufe“

Am Sonntag, 25. Oktober 1970, veranstaltete der rührige *Bund für Geistesfreiheit in Nürnberg* (MD 9, 102 f) einen „Tag der Geistesfreiheit“. In einem Flugblatt „Mehr Geist und mehr Freiheit“ wandte er sich u. a. gegen die Kindertaufe: „Der mündig werdende Mensch von heute kann sich der Entscheidung nicht entziehen, ob er sich einer verfassungswidrigen Säuglingstaufe mit all ihren Konsequenzen auch für den Erwachsenen weiterhin unterwerfen will. Die Konsequenzen richten sich gegen seine Glaubens- und Gewissensfreiheit und schlagen sich in steuerlichen direkten und indirekten Lasten nieder. Die Zwangstaufe ist ein Verstoß gegen das Menschenrecht auf Konfessionsfreiheit. Sie bildet als automatische Rekru-

tierung die kirchliche Massenbasis.“

Von sich selbst erklärte der Bund für Geistesfreiheit, er sei „keine dogmatische Religionsgemeinschaft, sondern eine Weltanschauungsgemeinschaft, die ihren Mitgliedern ein sich dauernd entwickelndes wissenschaftlich-humanistisches Weltbild vermittelt“. Die Mitglieder des Bundes „sind bestrebt, als mündige Menschen ein Leben in mitmenschlicher Verantwortung zu führen, das Gute um des Menschen willen zu tun; denn der Mensch braucht nichts dringender als den Menschen. Er braucht Menschenliebe statt Gottesliebe, Glauben an den Menschen statt Gottesglauben. Im humanistisch-ethischen Sinn gestalten wir auch persönliche Feiern zu Geburt, Lebensreife, Vermählung und Tod.“

NEUE KIRCHE

Annäherung der Getrennten

Der 19. Juni 1770 gilt als *Tag der Gründung der Neuen Kirche*. In seinem Hauptwerk „Die wahre christliche Religion“ (1771) berichtete Swedenborg darüber: „Nach Beendigung dieses Werkes berief der Herr seine zwölf Jünger zusammen, die Ihm in der Welt gefolgt waren, und am Tage darauf sandte Er sie alle aus in die ganze geistige Welt, um die frohe Botschaft zu verkündigen, daß der Herr Gott Jesus Christus regiere, dessen Reich nach der durch Daniel, Kapitel 7, 13f, und durch Offenbarung 11, 15 gegebenen Vorhersage ewig dauern wird, und daß nach Offenbarung 19, 9

diejenigen selig seien, die zum Hochzeitsmahl des Lammes hinzutreten. Dies geschah am 19. Juni im Jahre 1770.“

Aus Anlaß des 200jährigen Jubiläums fand neben regionalen Feiern (MD 1970, S. 188f) vom 2. bis 5. Juli in London ein Welttreffen statt. Als wichtigsten Ertrag wertete Pfarrer Dr. Friedemann Horn (Neukirchenblatt 1970, 11) eine fruchtbare Diskussion zwischen der liberalen, nach außen offenen, und der konservativ-konfessionalistischen Richtung. Letztere hatte sich 1897 von der amerikanischen „General Convention of the New Jerusa-

lem“ abgespalten und als eigene Kirchengemeinschaft die „General Church“ gegründet.

In London wurde „zwischen Vertretern der einander oft extrem entgegengesetzten Auffassungen — hier äußerster Liberalismus in bezug auf die Bedeutung der Werke Swedenborgs, dort Wertung derselben als neuestes Testament; hier Wertung aller Lebenszeichen in der Christenheit als ‚neue Kirche‘, dort Beschränkung der neuen Kirche auf die organisierte Neue Kirche, womöglich unter Ausschluß der ‚allzu liberalen‘ Körperschaften — sehr offen gesprochen. Wie kaum anders zu erwarten, hatte der gemäßigte Standpunkt, wie er namentlich von der britischen ‚Conference‘, aber auch von einem Teil der nordamerikanischen ‚Convention‘ vertreten wird, seine große Stunde, und es ist kaum abzusehen, wie stark sich in der Zukunft

noch die Äußerungen seiner profiliertesten Vertreter auswirken werden. Jedenfalls wird jeder Teilnehmer bestätigen, daß die Veranstaltungen des Treffens zu Hoffnungen für die Zukunft der Neuen Kirche berechtigen.“

Horn registrierte eine bedeutende Abnahme des Hangs, einander mit Argwohn zu beobachten oder gar zu verketzern. „Zeichen einer weniger engen Einstellung traten besonders in den Worten des Bischofs der ‚General Church‘ zutage. Selbst von ‚rechts‘ durch die noch ‚radikalere‘ Gruppe der ‚Nova Hierosolyma‘-Kirche bedrängt (der man — leider — die Teilnahme an der Programmgestaltung nicht ermöglicht hatte), scheint sie jetzt auch bereit, auf eine mittlere Linie einzuschwenken, die eine spätere Annäherung an Convention und Conference ermöglichen könnte.“

BRANHAM-BEWEGUNG

Segen des Zehnten

„Im Mai 1966 mußte ich meine irdische Tätigkeit aufgeben, weil ich nach dem Auftrag des Herrn anfang, in verschiedene Städte und Länder zu reisen“, berichtet Prediger *Ewald Frank*, Gründer und Leiter der „Freien Volksmission“ in Krefeld. Zuvor habe er 14 Jahre nebenberuflich gepredigt, und nun habe ihm die Krefelder Gemeinde für den Unterhalt seiner Familie monatlich 700,— DM bezahlt, wovon er gleich 70,— DM als „Zehnten“ und 30,— DM als „Hebeopfer“ beiseite gelegt habe.

Das Zehntengebot hat Frank von William Branham übernommen. Im März 1967 hob er auch sein Familienkonto bis auf einen Rest von 79,— DM ab, um es „dem Herrn“ zu

geben. „Seit diesem Tage habe ich Wunder Gottes über Wunder Gottes erlebt, nie hat es mir oder meiner Familie gemangelt. Der Herr ist treu. Er hält, was Er verspricht. Wir haben es auch abgelehnt, für unsere Kinder Sparkonten einzurichten, wir glauben, daß die Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus ganz nahe bevorsteht.“ Auch seiner Gemeinde legte er den Zehnten nahe. „Wir haben es hier in Krefeld bei einer Versammlung erlebt, daß ein Karton mit wertvollen Sachen wie goldene Taschenuhr, Ringe, Schmuck, Besteck und dergleichen mehr hinterlassen wurde, sogar ohne Namensnennung, nur mit dem Vermerk, der Erlös möchte im Reiche Gottes verwandt werden.“

„Es ist höchste Zeit“

Ewald Frank führt seine Evangelisationstätigkeit im Sinn der Endzeitbotschaft William Branhams mit gro-

ßer Tatkraft fort. In der Zeit vom 13. bis 31. Oktober 1970 hielt er in 19 verschiedenen Städten der Bundes-

republik, der Schweiz und Österreichs öffentliche Versammlungen. Neben Krefeld, wo im Mai über 500 Zuhörer seine Versammlungen besuchten, scheint Zürich besonders aufgeschlossen zu sein. Von seinen gedruckten Radio-Predigten wurden bereits 27 000 Exemplare versandt. Im September wurde in Süddeutschland ein Altersheim mit 30 Betten übernommen unter Leitung eines „Bruders, der die Endzeit-Botschaft glaubt“.

Bisher war Frank in 22 Ländern gewesen und hatte „zu vielen Tausenden gepredigt“. In Osteuropa seien die

Türen weit aufgegangen. Frank wurde von Baptisten- und Methodistengemeinden und freien Kreisen der Tschechoslowakei eingeladen, und von hier aus drang die Endzeitbotschaft auch nach Polen, Ungarn, Rumänien und in die Sowjetunion. „Es ist höchste Zeit, daß wir schockiert und dadurch zur Besinnung gerufen werden, denn wir stehen so nahe vor der Wiederkunft des Herrn.“ — William Branham sagte aufgrund seiner Visionen voraus, daß das jetzige Zeitalter bis 1977 zu Ende gegangen sein werde.

ZEUGEN JEHOVAS

Vollzeitprediger als Geistliche anerkannt

Bei den Zeugen Jehovas muß man zwischen nebenamtlichen Verkündigern und „Vollzeitpredigern“ unterscheiden. Die ersteren verpflichten sich zur Ableistung einer bestimmten Zahl von „Felddienststunden“ monatlich und kommen dieser Verpflichtung außerhalb ihrer Arbeitszeit am Abend oder Wochenende oder im Urlaub nach. Die Vollzeitprediger dagegen stehen hauptamtlich im Dienst der Theokratischen Organisation und erhalten auch eine Vergütung dafür. Beide Gruppen haben immer schon von den staatlichen Behörden gefordert, als Geistliche anerkannt und, zum Beispiel in der Frage der Wehrpflicht, wie die Geistlichen der Kirchen behandelt zu werden. Bisher war diese Forderung immer abgewiesen worden.

Nun hat der *achte Senat des Bundesverwaltungsgerichts* in Berlin eine andere Entscheidung gefällt. Ein Vollzeitprediger wollte vom Wehrdienst befreit werden und wurde abgewiesen mit der Begründung, er könne nicht als Geistlicher gelten, weil er keine Berufsausbildung wie andere Pfarrer vorzuweisen habe. Daraufhin klagte er und bekam Recht. Das Bundesverwaltungsgericht entschied: Auch die Vollzeitprediger der Zeugen Jehovas sind

als „hauptamtlich tätige Geistliche“ im Sinn des Wehrpflicht- und Ersatzdienstgesetzes anzuerkennen. Diese Entscheidung wurde dadurch ermöglicht, daß das Bundesverwaltungsgericht den Begriff des hauptamtlichen Geistlichen nicht mehr nach dem Modell des kirchlichen Amtsträgers maß. Es argumentierte: Dieses Modell der großen Konfessionen leite sich „aus deren kirchlicher Ordnung und theologischer Auffassung“ ab. Es handle sich hier also um rein innerkirchliche Sachverhalte, die der zur „Religionsparität“ verpflichtete Staat außer Betracht zu lassen habe.

Daraus ergibt sich die Folgerung: Das Vorhandensein eines besonderen „Amts“ mit entsprechender Ausbildung, sakraler Weihe und förmlicher Einsetzung darf nicht für Geistliche einer Glaubensgemeinschaft verlangt werden, deren religiöses Selbstverständnis eine solche Gestalt des Amtes gerade ausschließt. Es genügt vielmehr, „daß es innerhalb der Religionsgemeinschaft abgegrenzte Aufgabenbereiche gibt, die bestimmten Mitgliedern zugewiesen werden und die über die allen... obliegenden Pflichten nicht unwesentlich hinausgehen“. Das aber ist bei den Vollzeitpredigern der Fall.

Auf die nebenamtlichen Verkündiger bezieht sich diese Entscheidung nicht. Da diese weitaus die Mehrzahl der

Zeugen Jehovas bilden, hat das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts nur eine sehr beschränkte Auswirkung.

Geschäftliche und göttliche Funktion der Leitung

Die 25 694 Versammlungen der Zeugen Jehovas auf der ganzen Erde sind in 2 252 Kreisen und diese in 292 Bezirken zusammengefaßt. Die beiden Gesellschaften, die das ganze Werk tragen sind die Watch Tower Bible and Tract Society of Pennsylvania (Pittsburgh) und of New York. Sie haben ein Doppelangesicht. Einerseits sind sie ins Vereinsregister eingetragen, also *höchst weltliche „Geschäftsfirmen“*, die religiöse Bücher und Zeitschriften drucken und vertreiben, Druckereien, Farmen und Bethelheime besitzen und einen jährlichen Millionenumsatz erzielen. Andererseits beanspruchen sie als die Leitungsspitze der Theokratischen Organisation *Jehovas „Mitteilungs- und Verbindungskanal“* zu sein und fordern in dieser Eigenschaft von den Zeugen, daß sie sich ihren Verlautbarungen und Anordnungen in unbedingtem Gehorsam fügen.

Die beiden Firmen haben nur einen *kleinen Trägerkreis*. Die Firma in Pittsburgh zählt 471 Mitglieder, die in New York 56. Obwohl mit so großer Macht und Autorität ausgestattet, werden die Mitglieder der zwei Firmen nicht auf dem demokratischen Weg von den Zeugen oder Versammlungen gewählt, sondern sie *ergänzen sich selbst*. Wie und nach welchen

Grundsätzen sie dabei verfahren, ist nicht bekannt; auf jeden Fall erfolgt diese Selbstergänzung auf „theokratischer“ Weise. Auf „theokratische“ Weise werden auch die *Organe und Posten* der beiden Gesellschaften besetzt. Bei der Wahl der zwei Vorstände gehen sie in vollkommener Harmonie zusammen. Die Mitgliederversammlungen beider Firmen wählten nach dem Bericht des Jahrbuchs 1970 am 1. Oktober 1969 beziehungsweise 4. Januar 1969 die gleichen Personen in ihren jeweiligen Vorstand. Die folglich personengleichen Vorstände beider Gesellschaften wählten am 2. Oktober in Pittsburgh und am 4. Oktober in New York die gleichen Spitzenfunktionäre, darunter N. H. Knorr als Präsidenten, F. W. Franz als Vizepräsidenten.

Von den 1 256 784 Verkündigern waren 1969 durchschnittlich 76 515 als Pioniere mit monatlich 100 oder mehr Felddienststunden tätig. Von ihnen verrichteten 12 612 als „Sonderpioniere“ in jedem Monat mindestens 150 Felddienststunden. Die Wachturm-Gesellschaft gewährte 1969 den 2 252 Kreis- und 292 Bezirksdienern 787 142 Dollar, den Sonderpionieren und Missionaren 5 478 221 Dollar als finanzielle Unterstützung.